

Abschied von C.G. Jung

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nen, nicht zuletzt im Hinblick auf die häusliche Erziehung, die auf weltanschaulichem Gebiet von der Umwelt aus mehr Anfeindung als Unterstützung erfährt.

Wir erstreben *gleiches Recht im Staate*, wie die Konfessionen es haben, also *entweder* Unterstützung unserer erzieherischen, humanitären und der weltanschaulichen Bildung gewidmeten Bestrebungen *oder* Sistierung der enormen Beiträge an die Kirchen durch Trennung von Staat und Kirche, wodurch auch die Volksschule das würde, was sie sein sollte: eine Bildungs- und Erziehungsanstalt für alle Kinder ohne Beeinträchtigung durch konfessionelle Besonderheiten.

Wir bekämpfen *Gesetzesparagrafen*, die nur die Störung des konfessionellen Friedens unter Strafe stellen, nicht aber die freigeistige Weltanschauung vor Verunglimpfungen durch die Presse, durch «fromme» Traktate und von der Kanzel herab schützen.

Wir denken an die Schaffung *humanitärer Werke*, um unsere Kranken, Gebrechlichen und Alten nicht religiös stark betonten Anstalten überliefern zu müssen.

Wir wollen dem Bedürfnis, gewisse Ereignisse feierlich *aus dem Alltag herauszuheben*, entgegenkommen. Wir tun das jetzt schon, im besondern bei Todesfällen. Aber wir sollten den Familiendienst weiter ausbauen können.

All dies und noch manches andere sind Pläne und Bestrebungen, die nur von einer starken Organisation in die Wirklichkeit umgesetzt werden können. Wer aber von einer Organisation solche Leistungen verlangt, muß sich zur Einsicht durchringen, daß Organisation *Zusammenarbeit vieler* bedeutet und daß er zu den *vielen* gehören soll, die als Gesamtheit das zustande zu bringen vermögen, was er als einzelner wünscht, aber als solcher nicht zu leisten vermag. Die Devise gilt: Einer für alle, alle für einen.

Darum schließe ich auch diese Ausführungen wieder mit dem Aufruf

Gleichgesinnte, schließt euch uns an!

E. Brauchlin

*Im Reiche der Wahrheit geht die Sonne nie unter;
im Reiche der Lüge ist sie noch nie aufgegangen.*

Friedrich Tramer

Das ‚Wunder‘ von Lourdes im Lichte des Werfelschen Romans «Das Lied von Bernadette»

«Eines Tages in meiner großen Bedrängnis legte ich ein Gelübde ab: Werde ich herausgeführt aus dieser verzweifelten Lage und darf die rettende Küste Amerikas erreichen — so gelobte ich —, dann will ich als erstes vor jeder anderen Arbeit das Lied von Bernadette singen, so gut ich es kann. Dieses Buch ist ein erfülltes Gelübde... Schon in den Tagen, da ich meine ersten Verse schrieb, hatte ich mir zugeschworen, immer und überall durch meine Schriften das *göttliche Geheimnis* und die menschliche Heiligkeit zu verherrlichen —, des Zeitalters ungeachtet, das sich mit Spott, Ingrim und Gleichgültigkeit von diesen letzten Werten unseres Lebens abkehrt.»

Los Angeles, im Mai 1941.

Franz Werfel

Der berühmte und vielgelesene Roman Werfels, den der Dichter auf Grund eingehender Studien und Nachforschungen während seines mehrwöchigen Aufenthaltes in Pau (Südfrankreich) und in der nur dreißig Kilometer entfernt gelegenen Stadt *Lourdes* im französischen Departement Hautes-Pyrénées, am Gavefluß gelegen, ein Jahr später in der Emigration in Los Angeles im Mai 1941 vollendet hat, ist das Hohe Lied auf die ‚Wunderquelle‘ von Lourdes. Die Stadt, die ein altes, zum Teil aus dem 14. Jahrhundert stammendes Schloß besitzt, in dem ein Museum untergebracht ist, ist seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluß

Abschied von C. G. Jung

Am 7. Juni 1961 hat C. G. Jung im hohen Alter von 86 Jahren seine müden Augen für immer geschlossen. Ein großer Psychologe und Psychiater, Psychotherapeut und Forscher hat und verlassen. Auch wir, die Kinder einer gottfreien Welt, haben heute Anlaß, uns darauf zu besinnen, was er uns mit seinem reichen Wirken und Forschen beschert hat.

Gottfreie Welt? Gerade in der Gottesfrage ist Jung für uns bedeutsam. Der Begriff «Gott» spricht in seiner Therapie ein gewichtiges Wort — aber: Was versteht Jung unter «Gott»? Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach; das ist vielleicht ein Nachteil; der Vorteil aber liegt darin, daß uns die Schwierigkeit dieser Antwort mitten in die aktuellen Schwierigkeiten der Gottesfrage überhaupt hineinführt.

Für Jung ist Gott ein seelisches Gebilde, ein Archetypus, sogar der höchste Archetypus; er hat, mit anderen Archetypen zusammen, seine Wurzeln tief unten im Grunde des menschlichen Seelenlebens und drängt von da aus zu immer neuen Symbolen und Kunstwerken. Wesentlich aber ist, daß Gott *nur* Archetypus ist und nicht mehr! Als Anlage bleibt Gott innerhalb der menschlichen Seele und verläßt diesen Bereich des Seelenlebens nicht. Innerhalb des Seelenlebens hat Gott gewiß eine beherrschende Stellung, aber er ist und bleibt eine ausschließlich psychisch-immanente Potenz.

Erschrocken fährt die Theologie beider Konfessionen auf; empört stellt sie den Psychologen Jung zur Rede: «Dein psychischer Archetypus-Gott in Ehren — wo aber bleibt in Deiner Psychologie Gott selbst? Wo steht in Deiner Lehre der reale Gott selbst als die Summe und als der Ursprung aller Realität, Gott als *summa essentia*, Gott als das *ens realissimum*? Wo bleibt der Gott der Christen, der außerhalb und vor aller Realität schon seinen heilig-realen Bestand hatte? Wo bleibt der Schöpfergott, der im Gnadenakt aus seiner realen Seinsfülle heraus die kosmische Realität ja erst geschaffen hat?»

Wir rechnen es Jung hoch an, daß er dem Druck dieser Fragen und Frager nie nachgegeben hat, nie erlegen ist. Er schützt die aufsässigen Frager ab mit den Worten: «Das alles sind Fragen der Metaphysik. Ich aber bin nicht Metaphysiker. In erster Linie bin ich Psychiater, und meine erste Pflicht besteht darin, dem Patienten, der sich mir anvertraut, zu helfen. Dazu

einer unerhörten religiösen Propaganda und unter Mißachtung der primitivsten medizinischen und biologischen Erkenntnisse zu einem der berühmtesten Wallfahrtsorte der Welt geworden, seitdem in der Grotte von Massabielle — ein etwa 20 Schritt breites und 12 Schritt tiefes Loch in der Kalkwand, das mit dem Geröll des Gave inmitten von Farnkraut und Huflattich erfüllt ist — am 11. Februar 1858 der vierzehnjährigen *Bernadette Soubirous* die Jungfrau Maria (!) erschienen ist und vier Tage darauf an dieser Stelle eine wundertätige Quelle entsprungen sein soll. In der Nähe der Grotte ist später unter dem Einfluß einer die gesamte katholische Bevölkerung der Pyrenäen, Südfrankreichs, dann des ganzen Landes und schließlich sogar Europas ergreifenden Hysterie ein neuer Stadtteil entstanden. Ueber der Grotte von Massabielle erhebt sich eine gotische Basilika, neben ihr steht die Kirche Notre Dame; zu ihnen führt von der Brücke über den Gave die herrliche Esplanade des Processions. Die Zahl der Pilger, die von ihren schweren, meist unheilbaren organischen Leiden Besserung, ja völlige Genesung im Angesicht der in der Wundergrotte befindlichen Statue der Jungfrau Maria erwarten und oft Tage, ja Nächte hindurch vor der «Gnadenquelle» in inbrüstigem Gebet verharren, geht jedes Jahr in die Hunderttausende. Eine anschauliche Schilderung eines solchen Pilgerzuges bis in die kleinsten Details lesen wir in der bekannten Romantrilogie Emile Zolas «Les trois villes», die die Romane «Lourdes» (1894), «Rom» (1896) und «Paris» (1898) umfaßt. Hier werden im ersten Romanband mit einer kritischen Sachlichkeit, einer bewundernswerten Objektivität, die die Vertreter der

genügt mir der seelisch-immanente Archetypus-Gott. Die Frage nach dem real seienden Schöpfergott muß ich der Metaphysik überlassen.»

Nur ungern geben sich die Theologen mit diesem ausweichenden Bescheid zufrieden. Immer wieder rätseln und deuteln sie an Jung herum, ob nicht doch irgendwo ein Wörtlein oder gar ein Sätzlein zu finden wäre, mit dem man Jung mit gutem Willen auf einen wenn auch dünnen, «so denn doch immerhin noch» christlichen Gott festlegen könnte. Aber immer hat es auch vereinzelte tapfere Theologen gegeben, die das Aussichtslose eines solchen Beginnens eingesehen und die den großen Psychologen Jung, wenn auch mit schmerzlichen Verzichtgefühlen, für den Christenglauben abgeschrieben haben.

Dabei übersehen wir nicht: Auch wenn Jung den Raum der Metaphysik gar nicht betreten, wenn er sich mit dem engeren Raum des Seelisch-Immanenten begnügen will, er findet auch hier noch Bewegungsfreiheit genug zu Auseinandersetzungen mit dem Christengott, die uns interessieren und stark ansprechen. Hier rasch nur 3 Hinweise:

1. Jung findet hier hinreichend Möglichkeiten zu sehr scharfen und treffsicheren Angriffen auf den biblisch-personalistischen Gottesbegriff. Von Jungs Offensivgeist legt sein Buch «Antwort an Hiob» Zeugnis ab; es hat bei seinem Erscheinen die Herren Theologen in ordentlichen Schrecken versetzt.

2. Die Beschränkung auf den Archetypus-Gott erlaubt es Jung, am Gottesbegriff recht empfindliche Eingriffe und handfeste Operationen vorzunehmen. So rechnet er nicht nur das Gute, sondern auch *das* urtümlich Böse oder *den* Bösen herzhaft in seinen Gottesbegriff hinein; darum spricht er nicht nur von einer Dreieinigkeit (Trinität), sondern von einer Viereinigkeit (Quaternität) Gottes — auch das eine Lehre, mit der er die zünftige Theologie recht schmerzhaft vor den Kopf gestoßen hat.

3. «Ich kann nur in tiefster Bewunderung und Ehrfurcht anschauend stille stehen vor den Abgründen und Höhen seelischer Natur, deren unräumliche Welt eine unermeßliche Fülle von Bildern birgt, welche Jahrmillionen lebendiger Entwicklung aufgehäuft und organisch verdichtet hat», bekennt Jung. Bewunderung, Ehrfurcht und Staunen vor den Geheimnissen, vor den Abgründen, vor den Dunkelheiten, vor dem Unsagbaren und Unerforschlichen der Menschenseele, aber auch der Realität überhaupt sind es, die Jung stärker anziehen als das ratio-

nal aufgehellte Wissen. Warum nicht? «Die Welt ist tief, und tiefer als der Tag gedacht» hat schon Nietzsche gesungen. Niemals geht die Realität der Welt im Wissen der Wissenschaft auf. Es bleibt immer noch viel Dunkel und Geheimnis, es bleibt immer noch viel Unerforschtes und Unerforschliches; aber das alles bleibt Geheimnis der menschlichen Seele und der realen Welt und führt nicht hinüber in den Bereich der jenseitig-christlichen Gotteswelt. Wer mit Jung vor diesen diesseitigen Geheimnissen in Ehrfurcht stehen, bewundern und staunen will, bleibt ja immer noch mit uns zusammen im Bereich unserer real-kosmischen Welt, bleibt dieser realen Welt verhaftet und uns eng befreundet.

Zugegeben, dezidierte Christen und ebenso dezidierte Nicht-Christen hätten es begrüßt, wenn Jung über seine gewiß kluge Zurückhaltung hinaus eine dezidierte Stellungnahme in der Frage nach der realen Existenz des Christengottes gewagt hätte. Diese dezidierte Entscheidung in der Gottesfrage hat Jung uns und vielleicht auch sich selbst versagt. Sei's drum! Wir tragen es ihm heute im Angesicht seiner übrigen Lebensleistung nicht nach. Doch ist hier Ort und Anlaß, eines andern großen Psychologen und Psychotherapeuten in Dankbarkeit zu gedenken; wir meinen Sigmund Freud, den Schöpfer der Psychoanalyse. In seiner Schrift «Zukunft einer Illusion» hat er das geleistet, was Jung uns versagt hat; hier hat sich Freud offen und tapfer, wie seinerzeit auch der große Physiker Max Planck, vom christlichen Gottesbegriff distanziert und hat eben so tapfer die schweren Folgen dieses schönen Bekenntnisses auf sich genommen. Alle nehmen wir uns vor, dieses einzigartige Dokument unserer Zeit so bald wie möglich wieder einmal zu lesen.

Omikron

Wo die Religion mit der Wissenschaft kollidiert, da hat die Wissenschaft immer recht; aber wo die Wissenschaft gegen die Religion recht hat, da ist die Religion keine Religion mehr.

Gustav Wyneken

Du wirst großartige und edle Menschen treffen, die gläubig sind, und Schufte und Strolche, die unter dem Deckmantel der Religion andere berauben und begaunern.

Pandit Nehru

in einem Brief aus dem Gefängnis an seine Tochter Indira, 1930

verschiedensten Weltanschauungen zu Worte kommen läßt, und einer realistischen Gründlichkeit religiöse Fragen und Probleme behandelt, die das Verhältnis zwischen Religion und Wissenschaft sowie zwischen Religion und Wunderglaube kritisch beleuchten.

Nicht minder werden in dem 50 Jahre später geschriebenen Roman *Wurfels* weltanschauliche und philosophische Probleme erörtert, aber in einem ganz anderen Sinn und mit einer ganz anderen Absicht. Hier werden die Wissenschaft und die Philosophie, gleichsam als Kulisse, trotz einer anscheinend beobachteten Objektivität, um desto offener und unverblümt die Partei der Kirche und der Wundergläubigen zu vertreten, in den Dienst des *Glaubens* und des Dämonischen gestellt, so wenn es zwar zugibt (S. 298):

«Es wimmelt auf einmal im Lande Bigarre (Name für das Pyrenäenhochland um Lourdes, Anm. d. V.) von Sehern, Ekstasikern, Mondsüchtigen und Traumwandlern. Nicht allein der Erfolg ist es, der diese Nachahmung hervorruft. Das Psychopathische steht seit eh und je in tiefem Zusammenhang mit dem Diabolischen. Der Glaube an das Göttliche (!) ist nichts anderes als die wesensüberzeugte Anerkennung, *daß die Welt einen Sinn habe, das heißt, eine geistige Welt sei*. Der Wahnsinn ist die vollkommenste Aberkennung dieses Sinnes. Mehr als das, er ist die gleichnishafte Sinnlosigkeit der Schöpfung im Geschöpf...»

Und nun schließt Wurfel, der in den letzten Jahren seines Lebens

ein treu ergebener Sohn der Kirche geworden ist, seinen Gedanken mit folgender, uns Freidenker überraschenden These ab:

«Daher kommt es, daß Zeiten, die den göttlichen (!) Sinn des Universums leugnen, vom *kollektiven* Wahnsinn blutig geschlagen werden, *mögen sie in ihrem Selbstbewußtsein sich auch noch so vernunftvoll und erleuchtet dünken...*»

Dieser letzte Satz, geschrieben im Jahre 1941, gerade vor 20 Jahren, klingt 1961 wie ein Vaticinium ex eventu, wie eine Prophezeiung, die im nachhinein gemacht wurde, würden die Vertreter der Kirche sagen. Denn die christliche Theologie sieht in den in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Physik, der Astrophysik, der Astronautik, der Atomwissenschaft und der Biologie, um nur einige Disziplinen der Naturwissenschaft zu nennen, gemachten Entdeckungen und geglückten Errungenschaften *keinen* Fortschritt, wenn diese Entdeckungen, Erfindungen und die unser Weltbild erschütternden Errungenschaften die Lehrsätze der Bibel und die Dogmen der christlichen Religion umstoßen.

Wurfel, der die wunderbaren Heilungen z. B. an dem völlig gelähmten Kinde Bouhouhorts und bei dem durch einen Arbeitsunfall (Verlust des Augenlichtes) auf der Straße erblindeten Steinklopper Bouriette nicht bezweifelt und den Genesungsprozeß auf die in der Quelle von Massabielle vorhandenen, noch unbekanntesten Heilstoffe zurückführt, um dadurch wenigstens einigermaßen eine logische, verstandesmäßige Begründung für die unerklärlichen Blitzheilungen dieser beiden Fälle zu geben, will in dem Gutachten